

Ausgabe vom 20.11.2024

AKTUELLES aus Reichenbach im Odenwald

Neue Spielgeräte für den Spielplatz im Rödchen

Nachdem der Einbau eines Trampolins in den Boden des Spielplatzes im Rödchen an der Nässe des Geländes gescheitert war, hatte der Vorstand des Verschönerungsvereins Reichenbach (VVR) beschlossen, das Angebot auf dem Gelände durch weitere Geräte zu erweitern. **Bettina Keim, Klaus Essinger** und **Albrecht Kaffenberger** hatten sich diverse Angebote angeschaut und eine Vorauswahl getroffen. Diese stellte Bettina Keim jetzt bei einem Ortstermin auf dem Platz im Rödchen den Vorstandsmitgliedern vor. Ein Auswahlkriterium war vor allem die Haltbarkeit der Anschaffungen. So wurden zwei Schaukelmöglichkeiten in Form eines Vogels und einer Katze auf großen Federn sowie ein Karussell aus entsprechenden Katalogen ausgewählt. Einen Baumstamm zum Balancieren will man selbst besorgen. Die Anschaffungen werden durch Mittel der „E. u. C. Mößinger-Stiftung zur Brauchtumspflege Reichenbach“ und durch eine Spende des aufgelösten Gesangsvereins Eintracht Reichenbach möglich.

Die eingetroffene Spende der ehemaligen Eintracht war Anlass, sich über die steuerrechtliche Bewertung dieses Vorgangs zu informieren. Nach einem vorliegenden Informationspapier ist dieser Vorgang steuerrechtlich von geringer Bedeutung, so dass für den Verein finanztechnisch keine Probleme entstehen.

Die Einweihung des inzwischen auf dem Spielplatz am TSV-Sportplatz eingeweihten Trampolins soll, so die VVR-Vorsitzende Simone Meister, abhängig vom Wetter kurzfristig erfolgen. Der Vorstand werde entsprechend informiert. Abschließend dankte Meister für die zahlreiche Teilnahme und die kreative Mitarbeit bei der Geräteauswahl.



Text und Foto: W@lter Koepff

Ahnenforschung mit Hindernissen

Die Vorsitzende des Reichenbacher Verschönerungsvereins, **Simone Meister**, erreichte eine Bitte aus Holland um Unterstützung hinsichtlich Ahnenforschung in Reichenbach. Die 1953 in Pfungstadt geborene **Sigrid Ladru**, geborene **Schimmelpfennig** hatte 1978 Deutschland verlassen und ist in die Niederlande gezogen. Wie sie in ihrer Mail an Meister berichtete, sei sie als kleines Kind sehr oft bei ihrer Oma und deren Ehemann **Heinrich Kindinger**, ihrem nicht leiblichen Opa, in Reichenbach gewesen. Oma **Dorothea Kindinger**, geb. Fissel ist am 3. März 1960 in Reichenbach verstorben. Sigrid Ladru war damals sechs Jahre alt gewesen. Im April 2022 hatte sie ihre Nichte in Lindenfels besucht und bei dieser Gelegenheit das Haus ihrer Oma gesucht, leider ohne eine Adresse zu haben.

Sie fand kein Gebäude in der Beedenkirchener Straße, das ihrer Erinnerung entsprach. Eine sehr hilfsbereite Standesbeamtin im Lautertaler Rathaus sei so nett gewesen und habe ihr einige Monate später die Adresse ihrer Oma mitgeteilt, „Beedenkirchener Straße 3“ in Reichenbach. In diesem Haus war ihre Oma verstorben. Im Juni 2024 suchte Sigrid Ladru das Haus Beedenkirchener Straße 3 in Reichenbach, das aber ganz anders aussah, als sie es kannte. Es habe einen Seiteneingang mit Treppe gehabt. Das hatte dieses von ihr aufgesuchte Anwesen allerdings nicht mehr. Sie vermutete, dass es wahrscheinlich umgebaut und renoviert worden sei. Sie bat Simone Meister um ein altes Foto von diesem Haus oder von Bewohnern des Hauses.



Sigrid Ladru etwa in dem Alter (fünf Jahre), in dem sie bei ihrer Oma in Reichenbach war.

Da Simone Meister auch mit Hilfe des Reichenbacher Heimatbuches nicht weiterhelfen konnte, schickte sie die Mail an Mitglieder des Verschönerungsvereins weiter. Von diesen kam der Hinweis, dass man sich im Rathaus sicher nicht mehr daran erinnerte, dass bis in die 60er Jahre die Felsbergstraße am alten Rathaus vorbei in die Nibelungenstraße mündete. Die Beedenkirchener Straße begann erst an der Einmündung Seifenwiesenweg. Damit hatte die Rathausmitarbeiterin Sigrid Ladru zur Hausnummer drei der heutigen Beedenkirchener Straße geschickt. Dort war früher das Ladengeschäft der Familie Altermann/Ertl. So musste also die einstige Adresse Beedenkirchener Straße drei ausfindig gemacht werden. Mit Hilfe von **Klaus Kindinger** konnte Heinz Kindinger als der gesuchte Hauseigentümer mit der heutigen Hausnummer 49 ausfindig gemacht werden.

Nachdem Sigrid Ladru ein Foto des Hauses mit der besagten Treppe und Seiteneingang erhalten hatte, war ihr klar, dass dies das Kindinger Anwesen ist, in dem ihre Oma Dorothea Kindinger gelebt hatte. Inzwischen haben Heinz Kindinger und Sigrid Ladru Fotos und Familienurkunden ausgetauscht.

Diese kolorierte Aufnahme ihrer Großmutter Dorothea Kindinger schickte jetzt deren in den Niederlanden lebende Enkelin Sigrid Ladru.

Text und Repros: W@lter Koepff



Vor 50 Jahren in Reichenbach eingeschult

Ein freudiges Wiedersehen gab es für 33 ehemalige Grundschüler der heutigen Felsenmeerschule in Reichenbach. Nach der Grundschulzeit hatten sich die Wege der 1974 in Reichenbach eingeschulten 64 Schülerinnen und Schüler oftmals getrennt. Jeweils 32 Kinder hatten die Klassen 1a bis 4a (**Klassenlehrerin Helga Harjes**) sowie 1b bis 4b (**Klassenlehrerin Ursula Rettig**) besucht. Jetzt kamen 33 der ehemaligen Klassenkameraden zum ersten Mal zu einem Klassentreffen in der Traube in Reichenbach zusammen. Der Wunsch nach einem derartigen Treffen wurde immer wieder geäußert, aber erst in diesem Frühjahr griffen **Gaby Delp** und **Anja Eßinger** den Gedanken auf und stellten die notwendigen Kontakte über eine WhatsApp-Gruppe zusammen, die sich ständig vergrößerte. Mit Unterstützung von **Karin Wendler**, die viele Ehemalige per WhatsApp angeschrieben hatte. Dank des guten Kontakts zu Helga Harjes, kam die Zusammenkunft zustande.

Wie die Moderatorin des Treffens, **Johanna Balcke** (geb. Essinger), mitteilte, seien leider bereits drei Klassenkameraden verstorben. Zu vier Mitschülern habe kein Kontakt hergestellt werden können. Andere konnten aus den unterschiedlichsten Gründen nicht teilnehmen, z. B. wegen Krankheit. Einige leben weit verstreut, so im Spreewald, bei München und in Franken. Ein Mitschüler sei sogar nach Thailand ausgewandert, ein weiterer lebt heute in der Schweiz. Die meisten wohnten jedoch im Umkreis von 50 Kilometern um Reichenbach.



Jg 67 / 68 Klasse A

Bei dem geselligen Beisammensein wurden viele Erinnerungen aus der Vergangenheit ausgetauscht. Für viele sei es ein tolles Erlebnis gewesen, sich nach so vielen Jahren wiederzusehen. Es habe alle, so Johanna Balcke, so glücklich gemacht, dass man sich im nächsten Oktober wieder treffen wolle.



JG 67 / 68 Klasse B

Für die weitere Organisation wurden Listen aufgelegt mit den notwendigen Kontaktdaten, die von Johanna Balcke verwaltet und für das nächste Treffen benötigt werden. Auch die ehemaligen Klassenlehrerinnen hatten

sich sehr gefreut, zu sehen, was aus den einstigen Zöglingen geworden ist. Wie Johanna Balcke noch ergänzte, möchte sie ein Jubiläumsheft erstellen, für das sie entsprechende Fotos oder Anekdoten aus der gemeinsamen Schulzeit sucht.

Text und Fotos: W@lter Koepff

Skatturnier ging in die siebte Runde

Seit 2016 veranstaltet **Alfred Hogen** jährlich ein Skatturnier zugunsten der Deutschen Leukämie-Forschungshilfe, für die **Gerhard Schäfer** (Jim) seit Jahren Gelder einsammelt, um vor allem die jüngsten Patienten zu unterstützen. Das Kartenspiel für den guten Zweck findet im Gerätehaus der Freiwilligen Feuerwehr statt. Nur in den Coronajahren 2020/21 musste das Turnier ausfallen.

Jetzt war es wieder soweit, und zwölf begeisterte Skatspieler trafen sich, um erneut einen Sieger zu ermitteln, der sich für ein Jahr an dem Wanderpokal erfreuen darf. Bisher waren dies Martin Schneider (2016), Erich Sauer (2017), Kai Moser (2018), Pauline Schöneck (2019), Reinhold Böhm (2022) und Jochen Müller (2023). Ihre Namen sind in dem Sockel des Pokals eingraviert. In diesem Jahr konnte Rudi Eberle den Siegerpokal mit nach Hause nehmen.

Zu Beginn der Veranstaltung begrüßte Initiator Alfred Hogen, diesmal leider nur zwölf Spieler, darunter zwei Frauen. Dennoch werde er im kommenden Jahr erneut zu dem Turnier einladen. Hogen dankte den Mitgliedern der Feuerwehr für die Bewirtung an diesem Abend. Gerhard Schäfer lobte das Engagement von Alfred Hogen und aller Teilnehmer sowie der Feuerwehr. Er freue sich, jedes Jahr einen größeren Betrag von den Skatfreunden zu erhalten. Bekanntlich entstand die Aktion aus einer Bierlaune heraus an Silvester 1999. Alle Gelder für die Kinderkrebshilfe seien ohne große Werbung oder Bettelaktionen eingegangen, berichtete Schäfer. Er wünschte der Skatrunde „Gut Blatt“. Bevor die Karten verteilt wurden, erläuterte Skatfachmann Rudi Eberle die Regeln. Dann konnte „gereizt“ werden. Fast vier Stunden dauerte das Turnier, bis Rudi Eberle mit 1710 Punkten als Sieger feststand. Platz zwei und drei belegten Michael Fischer (1530) und Reinhold Böhm (1505). Letzterer hatte in den vergangenen beiden Jahren bereits die Plätze eins und zwei erspielt. Die Preisgelder wurden von den meisten Spielern gleich für den guten Zweck gespendet. **Arnulf Altetiemann** erhielt als Letztplatzierte ein Kartenspiel zum Üben bis zum nächsten Jahr.

Alfred Hogen wird die Gesamtspende nach der Abrechnung an Gerhard Schäfer bei einem weiteren Treffen übergeben.

Auf unserem Bild überreicht Turnierorganisator Alfred Hogen den Wanderpokal an Sieger Rudi Eberle. Platz zwei und drei hatten Michael Fischer und Reinhold Böhm (r.) belegt.

Text und Foto: W@lter Koepff



Ungebetene Gäste im Toilettenhaus

Eine unangenehme Überraschung erlebte der Reichenbacher **Fritz Lehrian**, als er auf seinem Gartengrundstück am Borstein die Tür seines Toilettenhäuschen öffnete und ihm jede Menge Hornissen entgegenkamen. Diese hatten sich in dem Hüttchen in einem gut sechzig Zentimeter großen Nest häuslich niedergelassen.

Da Hornissen eigentlich friedlich sind, nahm Fritz Lehrian die Sache gelassen, zumal er als Mitglied der Reichenbacher Vogelschützer schon mehrfach solchen Gästen begegnet ist. So hatten sich Hornissen in den Vogelkästen im Eulenturm am Talweg schon öfter einquartiert. Das einzige Unangenehme sind, außer dass die Toilette jetzt nicht benutzbar ist, die schwarzen Verunreinigungen, die diese Insekten hinterlassen.

Text und Foto: Walter Koepff



Nest der Asiatischen Hornisse von Profis beseitigt

Graubraun gefärbt und in elliptischer Form hatten Asiatische Hornissen (*Vespa velutina*) ihr Nest mit dem seitlichen Einflugloch in großer Höhe in einer Birke in Reichenbachs Höllacker eingebaut. Diese Hornissen sind eine in Europa eingeschleppte, invasive Art, die gemeldet und bekämpft werden muss. So nahm die Bürstädter Fachfirma „LuMa König“ ihre Arbeit auf, um das Nest in etwa 13 Metern Höhe zu beseitigen, was mit einer ausziehbaren Lanze auch glückte. Dazu legten die vier Mitarbeiter erst einmal entsprechende Schutzkleider an, so dass sie Astronauten ähnelten. Das Nest sei, so Chefin Nicole König, sehr groß und von rund 2000 Tieren bewohnt gewesen. Dabei habe es sich um ein Sekundärnest gehandelt. Dieses sei größer als das Primärnest und werde in großer Höhe erbaut. Bis auf etwa 20 Insekten habe man alle einsammeln können. Die Entkommenen könnten eventuell ein Rettungsnest bauen, aber nur noch Drohnen hervorbringen.



Durch „Astronautenanzuge“ geschützt und mit einer 13 Meter langen Lanze rückten die vier Mitarbeiter der Fachfirma „LuMa König“ einem Nest Asiatischer Hornissen erfolgreich zu Leibe.

Nicole König wies darauf hin, dass die Bauten der Asiatischen Hornisse unbedingt gemeldet werden müssen. In Hessen bei Naturschutzbehörden oder direkt bei dem Meldeportal:

<https://meldeportal->

[hessen.multibasecs.de/CloudPages/136/AddBeobachtung.aspx?ID_Art=1051572&Type=M](https://meldeportal-hessen.multibasecs.de/CloudPages/136/AddBeobachtung.aspx?ID_Art=1051572&Type=M)

Ein Foto und die genaue Standortangabe sind sehr hilfreich. Auch das Regierungspräsidium kümmert sich um die Nester und übernimmt die Kosten, so dass Grundstückseigentümern



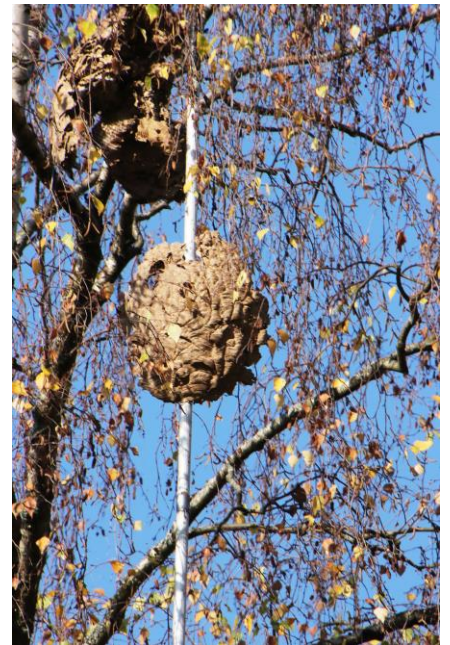
keine Rechnungen ins Haus flattern. Wer ein Hornissennest entdeckt, darf es ohne die Erlaubnis der Naturschutzbehörde nicht entfernen. Die Hornissen seien grundsätzlich nicht aggressiv, weiß Nicole König noch zu berichten, empfiehlt jedoch, Abstand zu den Nestern zu halten. Das Gift der eingeschleppten Hornissen sei gefährlicher als das der heimischen Tiere.

Vor allem Allergiker seien hochgradig gefährdet und müssen z. B. im Falle eines anaphylaktischen Schocks im Krankenhaus behandelt werden. Sie selbst habe schon einige Stiche „kassiert“. Daher trügen alle Mitarbeiter ein Notfallset mit sich, auch wenn bei ihnen keine Allergien bekannt seien. Die Möglichkeit, den asiatischen Invasoren zu begegnen, sei, so König, deutlich gestiegen. Allein in den letzten drei Monaten habe ihre Firma 30 Nester beseitigen müssen.

In großer Höhe wurden die Hornissen eingesaugt und anschließend das Nest komplett beseitigt.

Text: W@lter Koepff

Fotos: Alfred Hogen



Abendstimmung



Immer wieder herrliche Abendstimmungen mit der untergehenden Sonne kann man auf dem Weg von Raidelbach zum Hohenstein erleben.

Text und Foto: W@lter Koepff

Prägnante Unterrichtsstunde zur jüngeren Deutschen Geschichte

Aufgehängt an einer 1.400 Kilometer langen Wandertour entlang der ehemaligen Grenze zwischen der BRD und DDR servierte **Joachim Bartl** eine beeindruckende „Unterrichtsstunde“ zur jüngeren Deutschen Geschichte am Vorabend des 35. Jahrestages zum Fall der Berliner Mauer im Gasthaus „Zur Traube“ in Reichenbach.

Eingeladen hatte der Verschönerungsverein Reichenbach (VVR), dessen Vorsitzende **Simone Meister** die Gäste zu dieser letzten Veranstaltung im Rahmen des 50-jährigen Bestehens des Vereines herzlich begrüßte. Unter ihnen auch **Bürgermeister Andreas Heun**. Dieser nannte den 9. November einen „Schicksalstag der Deutschen“. Der Zusammenbruch der DDR und die Maueröffnung habe viele Jahre vorher schon begonnen. Ein bedeutender Grund für diese Entwicklung sei gewesen, dass die Menschen in der DDR nicht hätten frei reisen können. Heun erinnert noch an die besondere Atmosphäre nach der eher beiläufigen Bekanntgabe des Inkrafttretens einer neuen Reiseregulierung für DDR-Bürger durch ZK-Sekretär Günter Schabowski am Ende einer Pressekonferenz am 9. November 1989. Für die Grenzposten, die keinerlei Instruktionen hatten, sei die Lage zunächst völlig unklar gewesen. Um den Druck der Massen zu mindern, ließen die Posten am Grenzübergang Bornholmer Straße um 21:20 Uhr die ersten DDR-Bürger nach West-Berlin ausreisen. Weitere Übergänge folgten. Fast ein Jahr später wurde der 3. Oktober der offizielle Einigungstag. Damit habe die DDR geendet, so der Bürgermeister, und die Menschen konnten ihre Freiheit genießen.



Joachim Bartl erinnerte eingangs seines Vortrages ebenfalls an den Fall der Mauer vor 35 Jahren. Die innerdeutsche Grenze trennte ab 1945 zunächst die Sowjetische Besatzungszone und nach der Staatsgründung der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) diese von Westdeutschland ab. In mehrere Themenschwerpunkte gegliedert hatte

Bartl seinen Reisebericht entlang der „Zonengrenze“, wie diese innerdeutsche Grenze zunächst benannt wurde. Bezeichnungen wie „Demarkationslinie“, „deutsch-deutsche Grenze“, „Eiserner Vorhang“, „Staatsgrenze West“ oder „Antifaschistischer Schutzwall“ waren ebenfalls in Gebrauch.

Bartl folgte bei seiner 1.400 Kilometer langen Wanderung in 68 Etappen entlang des heutigen „**Grünen Bandes**“ dem Verlauf der ehemaligen innerdeutschen Grenze. Das Besondere an dieser inzwischen beliebten Wanderstrecke sei, so der Referent, ihre symbolische Bedeutung – einst ein „Todesstreifen“, heute ein uneingeschränkt zugängliches Naturrefugium.



Bartls Tour startete im sogenannten Dreiländereck bei Hof, wo die Grenzen der drei Länder Bayern, Sachsen und Tschechien aufeinandertreffen, und reichte bis zur Halbinsel Priwall, gegenüber von Travemünde. Ein Sonntagsspaziergang war das Vorhaben allerdings nicht.

So stellte Bartl einige Streckenabschnitte in Bildern vor, die entweder steil, schlecht begehbar, zugewachsen oder gar nicht ausgeschildert waren. Sein GPS-Gerät sei oft sehr hilfreich gewesen. Ein weiteres Problem seien die vor allem als Folge von COVID zum Teil für immer geschlossenen Lokale und Läden gewesen. So habe man Übernachtungen und Einkäufe gründlich planen müssen.

Vor dem eigentlichen Reisebericht gab Bartl einen kurzen Abriss über diesen Grenzverlauf, der sich an früheren Grenzen orientierte, wie denen des Königreiches Preußen auf der westlichen Seite und des Großherzogtums Sachsen-Weimar auf der östlichen Seite. Ab 1945 habe die Grenze zur sowjetischen Besatzungszone als gesperrt gegolten und wurde im Laufe der Jahre immer weiter zu einer unüberwindbaren Sperranlage mit Wachtürmen, Scheinwerfern, Stacheldraht- und Metallgitterzäunen, Spurensicherungsstreifen, Selbstschusseinrichtungen sowie Autosperren ausgebaut. Ein parallel verlaufender Betonplattenweg erlaubte den Grenztruppen das Überwachen der gesamten Grenze mit Fahrzeugen. Dieser sei heute weitestgehend der eigentliche Wanderweg des „Grünen Bandes“. Durchgehend mit 2735 Grenzsäulen versehen war diese Grenzlinie. Nummer eins befand sich auf der Halbinsel Priwall und die Nummer 2735 im Dreiländereck an der deutsch-tschechischen Grenze zwischen Bundesrepublik Deutschland, DDR und der damaligen Tschechoslowakei.

Nach dem Niedergang des SED-Regimes am 9. November 1989 mit dem Fall der Berliner Mauer, bemerkte Bartl, hätten die Menschen an der Grenze zunächst recht euphorisch ihre neugewonnene Freiheit erlebt. Allerdings hätten nach der anfänglichen Begeisterung viele erfahren müssen, dass ihre bisherige Existenz in Schieflage geriet. Viele verloren ihren Arbeitsplatz. Plötzlich seien Menschen aus dem Westen aufgetaucht, die ihr Eigentum zurückverlangten, das über Jahrzehnte anders genutzt worden war.

Zurück zu seinem Projekt „Grünes Band“ berichtete Bartl, dass im Dezember 1989 das erste gemeinsame Ost-West-Projekt ins Leben gerufen worden sei. Naturschützer aus Ost und West trafen sich auf



Grünes Band
Deutschland

Initiative des Bundes für Umwelt und Naturschutz, um den ehemaligen „Todesstreifen“ der innerdeutschen Grenze in ein Naturschutzprojekt, das „Grüne Band“, zu verwandeln, das heute mit seinen fast 1.400 Kilometern das größte Biotop-Verbundsystem Deutschlands ist.

Zahlreiche, noch erhaltene Wachtürme passierte Bartl bei seiner Wanderung, die teilweise neue Funktionen erhalten haben. So sind einige Mahnmale oder Grenzmuseen, andere Feldermaustürme oder Kunstgalerien sowie Ferienwohnungen. Als einen besonderen Ort bezeichnete Bartl den Ort Mödlareuth, der den gesamten zeitlichen Verlauf der DDR-Grenzgeschichte widerspiegele. Diese Kommune war durch den Tannbach in Ost und West getrennt. Seine Geschichte wurde in dem ZDF -Film „Tannbach – Schicksal eines Dorfes“ verfilmt. Wie Berlin wurde das Dorf durch eine Betonmauer geteilt, allerdings, betonte Bartl, habe es dort keine „Checkpoint“, keinen Grenzübergang, wie in Berlin gegeben, auch wenn die Amerikaner den Ort „Little Berlin“ nannten. Zu vielen Orten entlang der Grenze zeigte der Referent zahlreiche Museen und Erinnerungsstätten im Zusammenhang mit der Teilung Deutschlands. Eine besondere Einrichtung ist der Point Alpha in der Rhön, mit seinem „Blauen Haus“, das u. a. eine Dauerausstellung zur DDR-Staatsgrenze während der Zeit des „kalten Krieges“ zeigt.

Auch dem Thema „Freiheit“ ist ein Ausstellungsbereich gewidmet, der sich mit dem Einsatz der DDR-Bürger im Jahr 1989 auseinandersetzt, als sie durch friedliche Demonstrationen und Aktionen das Ende der DDR forderten. Nicht weit davon befindet sich ein US-Camp. Fast vierzig Jahre lang hatten sich dort Soldaten der NATO und des Warschauer Paktes Auge in Auge gegenübergestellt.

Mehrfach stieß Bartl bei seiner Wanderung auf Gedenkstätten für diejenigen, die versucht hatten, die Grenze zu überwinden und damit „Republikflucht“ begehen wollten. Zahlreiche Versuche scheiterten bereits im Ansatz oder durch Verrat. Viele, die Freiheit wollten, bezahlten ihr Vorhaben mit ihrem Leben.

Nach einer kurzen Pause stellte Bartl einige Orte vor, die einen wirtschaftlichen Niedergang erlebten. So habe es in Hirschberg bereits vor dem Zweiten Weltkrieg einen familieneigenen Betrieb gegeben, der jährlich 600.000 Rinderhäute zu Schuhsohlen verarbeitet. 1946 waren 70 Prozent der Anlagen als Reparationsleistung an die Sowjetunion demontiert worden.

Im selben Jahr erfolgte die Enteignung. Als volkseigener Betrieb wurden Sohlen und Oberleder für den osteuropäischen Markt hergestellt. Nach der Umwandlung in eine GmbH und Übernahme durch eine österreichische Fabrik ging die Firma 1993 in Konkurs. Als weitere Beispiele des Niedergangs alteingesessener Unternehmen nannte der Referent den thüringischen Schieferbergbau, die Spielzeugindustrie in Sonneberg (Thüringen) oder die Glasindustrie in Lauscha, die neben Christbaumschmuck auch Glasaugen herstellte. Auch hier seien zahlreiche Arbeitsplätze verloren gegangen. Allein 30.000 Arbeitsplätze sollen im Bereich der Kaligewinnung und -verarbeitung im Südharz vernichtet worden sein. Ein weiteres Beispiel war das „Stockmacherdorf“ Lindewerra. Zu DDR-Zeiten belieferte der Ort den gesamten Osten mit Spazierstöcken und Gehhilfen jeglicher Art, was nach der Wende jedoch unrentabel war. Auch in Boizenburg ging die große Elbe-Werft 1997 in Konkurs und die dortige Fliesenindustrie schrumpfte von 2000 Mitarbeitern auf 200, bis auch hier wegen der Energiekrise Insolvenz angemeldet werden musste.

Immer weiter dem Kolonnenweg folgend konnte Bartl viele Beobachtungen am Wegesrand im Bild festhalten. Neben herrlichen Herbstaufnahmen bekam er mehrere Vögle und Hühner vor die Kamera, aber auch ganze Kolonien von Kranichen.

Weitere Motive waren zahlreiche Burgen und Klöster. So die Burg Hanstein, aus deren Geschlecht der Rennfahrer und Sportfunktionär Huschke von Hanstein stammte. Das im Südharz gelegene Zisterzienser-Kloster Walkenried ist wegen seines einzigartigen doppelschiffigen Kreuzganges UNSESO WELTERBE geworden.

Ein weiteres markantes Gebiet auf der 1400-Kilometer-Strecke war natürlich der Brocken, den man entweder mit der Brockenbahn oder auf dem beschwerlichen Kolonnenweg erklimmen kann. Zu DDR-Zeiten war dort militärisches Sperrgebiet und damit unzugänglich für die Bevölkerung. Auf dem Gipfel waren nach Westen gerichtete Abhöranlagen aufgebaut. Weitere Ziele auf dem Weg nach Norden waren die Kloster Hülfsberg und Zarrentin, die Kleinstadt Dömitz, das Biosphärenreservat Schaalsee und die Inselstadt Ratzeburg. Das Ende seiner Wanderung markierte in Priwall der Gedenkstein zur Grenzöffnung, die an diesem Straßenübergang endgültig erst am 03. Februar 1990 stattfand. Als ein symbolisches Zeichen empfand Bartl am Fähranleger nach Travemünde die Begegnung mit einem vorbeifahrenden Schiff namens „Große Freiheit“.

Zusammenfassend stellte Bartl fest, dass die Natur entlang des „Grünen Bandes“ die einmalige Chance für unzählige, z. T. seltene Tier- und Pflanzenarten bietet, sich in diesen Bereich zurückziehen zu können.

Heute gehe man davon aus, dass über 1200 gefährdete Tier- und Pflanzenarten im „Grünen Band“ eine Zuflucht finden. Auf der Gesamtstrecke seien etwas mehr als 150 verschiedene Biotop-Typen, vom Trockenrasen über Bergwiesen, Moore, Heideland bis hin zu Auenwäldern und Flusslandschaften zu finden. Ferner kämen, außer dem Hochgebirge, alle deutschen Landschaftsformen vor.

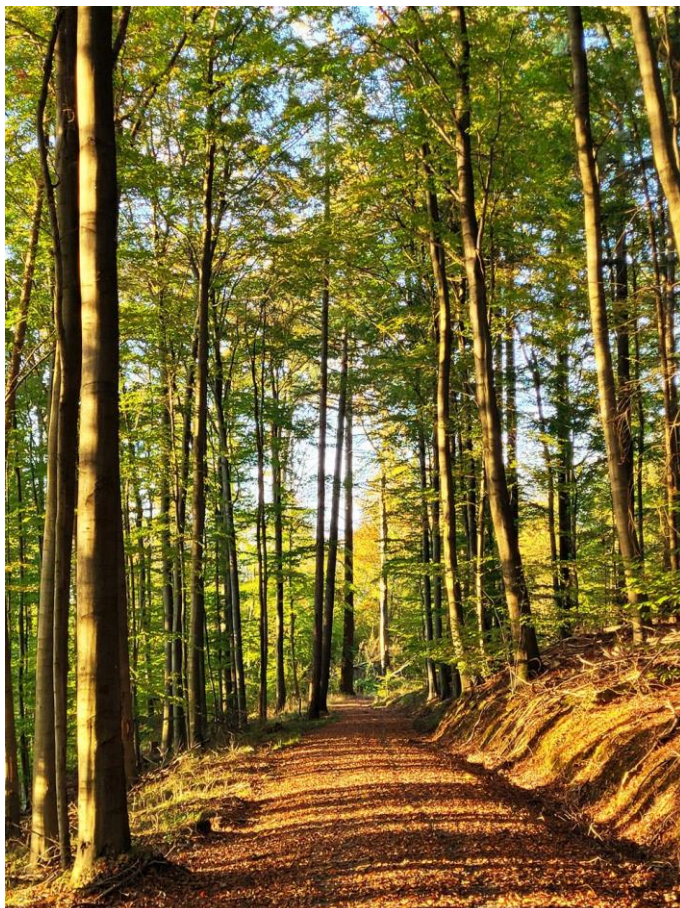


An den Abschluss seines Vortrages hatte Bartl einen Filmausschnitt mit dem bekannten Naturfilmer **Heinz Sielmann** eingefügt, der bereits 1988 in seinem Film „Tiere im Schatten der Grenze“ eine Vision hatte, die jetzt mit dem „Grünen Band“ Wirklichkeit wurde.

Langanhaltender Beifall bestätigte, dass Joachim Bartl mit seinem Vortrag die Gäste begeistern konnte. VVR-Vorsitzende Simone Meister dankte dem Referenten mit einem Geschenk und bat die Gäste um eine kleine Spende, da der Saal dieses Mal Miete kostete.

Wie Joachim Bartl noch mitteilte, können diejenigen, die sich für die Tour interessieren, jeden Tag der Wanderung unter: <https://am-gruenen-band.blogspot.com> einsehen und „nachwandern“.

Text und Fotos: W@lter Koepff



Sommerzeit verabschiedet sich farbenfroh

Mit einer prächtigen Herbstfärbung verabschiedete sich die Sommerzeit vergangenen Freitag und Samstag. Die am späten Nachmittag tiefstehende Sonne durchflutete die Wälder mit goldenem Licht, das die Herbstfärbung der Blätter noch verstärkte, wie hier am Forstweg von Reichenbach nach Knoden.

Text und Foto: W@lter Koepff

Mammutelfenbein-Schnitzkurs in Erbach

Viele der Teilnehmer/innen aus den letzten Jahren hatten sich bereits darauf gefreut - im Herbst 2024 fand am letzten Wochenende im Oktober wieder der von der HVT (Hessische Vereinigung für Tanz- und Trachtenpflege) geförderte Mammutelfenbein-Schnitzkurs im Odenwald statt. So besteht die Möglichkeit, den traditionellen, aber „aussterbenden“ Handwerkerberuf des Elfenbeinschnitzers kennenzulernen, der im Odenwald fast zweihundert Jahre von großer Bedeutung war.

Sowohl am Samstag als auch am Sonntag versammelten sich etliche interessierte „Hobby-Künstler/innen“ aus den südhessischen Vereinen in der Werkstatt von **Bernhard Röck** in Erbach-Güntersfürst. 1999 hatte der Diplom-Designer und Elfenbeinschnitzer seine Werkstatt in Erbach nach Güntersfürst verlegt und bietet seither auch „mammut-kreativ-mitmach-Kurse“ an.

Im Hof der Werkstatt wird man von lebensgroßen Mammutfiguren begrüßt, die daran erinnern, dass im Workshop mit anderen Materialien als mit Elfenbein gearbeitet wird. Seit einem 1989 in Washington verabschiedeten Artenschutzabkommen sind Handel und Arbeiten mit Elfenbein verboten. So werden in der Werkstatt von Bernhard Röck statt Elfenbein die Tagua-Nuss, eine harte, an südamerikanischen Palmen wachsende Steinnuss, Horn, Geweihe und Knochen, verschiedene Harthölzer und eben Mammutelfenbein als Ersatzstoffe verwendet.

Bernhard Röck und wie im letzten Jahr **Antonia Schroeter** betreuten die beiden Kurse, unterstützt wurden sie von **Joanna Flaig**. Von Antonia ist zu berichten, dass sie im Februar von der Handwerkskammer Rhein-Main geehrt wurde, weil sie den ersten Platz auf Bundesebene bei der Deutschen Meisterschaft im Handwerk (hier: Drechsler / Fachrichtung Elfenbeinschnitzer) erreichte. Außerdem hat sie im April 2024 mit zwei jungen Holzbildhauern, ein Geschäft in Michelstadt eröffnet, in dem Handwerkskunst aus Holz und anderen organischen Materialien angeboten wird (Atelier Große Gasse 3).



Die Kurse starteten mit einer kurzen Einführung in die Materialkunde und einem Probearbeiten an einer Tagua-Nuss. Anschließend konnten die Teilnehmer/innen mit ihren Projekten beginnen. Jeder suchte sich im Vorrat von Bernhard Röck ein passendes Mammutelfenbeinstück heraus. Mit viel Geduld durchgeführtem und zeitaufwändigem Sägen, Fräsen und Bohren sowie Schleifen und Polieren wurden die persönlichen Ideen ausgeführt und einige Teilnehmer/innen mussten erkennen, dass der Zeitaufwand selbst für ein kleines Teil recht groß war – länger als erwartet.

Ein besonderes Projekt verwirklichte **Jürgen Walter**. Auf einem in der Form eines Wappenschildes zugeschnittenen, polierten Mammutelfenbeinstück gravierte er das Odenwälder Wappen. Die bewurzelte Eiche auf dem Wappen symbolisiert die Wälder, die dem Odenwald-Kreis seinen Namen gaben.



Drei sechsstrahlige rote Sterne stehen für das im Odenwald wichtige Erbacher Grafengeschlecht. Jürgen Walter trägt sein Werkstück nun stolz an seinem Trachtenhut.



Waldtiermotiv (©Bärbel Bartl)

Es ist selten, dass Elfenbeinschmuck mit der hessischen Tracht kombiniert wird. Anders ist dies beispielsweise bei den bayrischen Trachten, zu der die Männer oft Elfenbeinschmuck mit Waldtiermotiven tragen und zu der sich die Frauen oft mit Broschen, Armbändern, Ohrringen oder Kettenanhängern mit dem Motiv der „Erbacher Rose“ schmücken.



Erbacher Rose (© Bartl)

Wieder einmal versorgten die HVT-Mitglieder Jürgen Walter und Beate Busch-Fleming alle Teilnehmer/innen an beiden Workshop-Tagen jeweils mit einem leckeren Mittagessen und Kuchen, sodass auch das gesellige Miteinander nicht zu kurz kam.

Abschließend wurden die fertiggestellten Werkstücke des Tages präsentiert. Die Teilnahme an einer „Kreativ-Werkstatt“ war deutlich zu erkennen; jedes Objekt zeigte seinen individuellen Charakter, wurde bewundert und begeisterte die Anwesenden, die so eine bleibende Erinnerung mit nach Hause nehmen konnten.



Werke vom Samstag (©Jürgen Walter)



Werke vom Sonntag (©Simone Meister)

Text: Bärbel Bartl

Quellen und weiterführende Informationen:

<https://trachtenland-hessen.de/hvt>

<https://mammut-poa.de>

<https://elfenbeinmuseum.de/info-service/besucherservice/museumswerkstatt/>

<https://www.ausbildungskompass.de/berufcheck/beruf/drechsler-elfenbeinschnitzer-elfenbeinschnitzen>

<https://www.wegweiser-kommune.de/kommunen/odenwaldkreis-lk>

Sagenhaftes in Lautertal

Der Bergsträßer Anzeiger hat vor einigen Wochen in verschiedenen Beiträgen an hiesige Sagen erinnert. Davon möchten wir einige den Lesern der OLBs in loser Folge vorstellen.

Die Sage von den Felsbergriesen ist wohl eine der bekanntesten im Lautertal. Im Gegensatz zu den fantasiegeprägten Märchen besitzen Sagen einen realen Kern. Sie sind oft mit einem existierenden Ort verknüpft, womit der Wahrheitsgehalt untermauert werden soll. Diese meist mündlich überlieferten - „gesagten“ - volkstümlichen Erzählungen haben im eigentlichen Sinn keine Handlung, wie wir sie in Märchen finden, sondern berichten von Geschehenem. Gemeinsam mit den Märchen haben sie magische Elemente. So kommen oftmals in Sagen typische Märchenfiguren wie Hexen, Riesen, Teufel, Wassergeister oder Zwerge vor. Die bekanntesten Sagen sind sicher die von dem Berggeist Rübezahl, den Brockenhexen oder der Loreley.

Denkt man an Rübezahl, so kommt einem in Lautertal gleich die beliebteste Sage der Region in den Sinn, nämlich die der zwei hier einst lebenden Riesen. Deren Geschichte ist in jüngerer Zeit immer wieder auf- und umgearbeitet worden. Diese Sage dient meist als eine wenig wissenschaftliche Erklärung der Entstehung des Felsenmeeres und ist wie weitere Sagen in dem Büchlein „Sagen aus dem Kreis Bergstraße“ von Richard Matthes zu finden.

So wird erzählt, dass diese zwei Riesen in direkter Nachbarschaft auf dem Felsberg und Hohenstein lebten. Bei einem Streit warf der Hohensteiner Riese alle Felsblöcke, die um sein Haus lagen, in Richtung Felsberg, die den Felsberg-Riesen unter sich begruben. Der Sage nach liegt Letzterer immer noch unter den Granitblöcken. Wenn man heftig auftritt, soll man den sonst schlafenden Riesen stöhnen hören. Vom Hohensteiner Riesen kann man eine Wand seines ehemaligen Wohnhauses auf dem Gipfel des Hohensteins heute noch als Quarzwand und Kletterfelsen bewundern.



Das Gegenstück zum Felsen auf dem Hohenstein ist der Borstein, der als nördliches Widerlager für die Brücke der Riesen gedient haben soll.



Entweder Hauswand des Hohensteiner Riesen oder Widerlager für die Brücke hinüber zum Borstein, der Hohensteiner Felsen.

In einer anderen Ausgabe der Felsbergriesensage erhält der Hohensteiner Felsen die Funktion des Widerlagers einer Brücke zwischen dem Hohenstein und dem Borsteinfelsen. In dieser Form der Sage haben die beiden Riesen Langeweile und suchten nach einer Möglichkeit



des Zeitvertreibs. So kamen sie nach längerer Beratung auf die Idee, aus den Granitblöcken des Felsberges säulenförmige Kegel zu schaffen und sich mit Kegelspielen zu erfreuen. Eine lange Brücke über das versumpfte Tal der Lauter sollte als Kegelbahn dienen. Gesagt, getan und bald war das riesige Bauwerk fertig. Auch eine Kugel wurde aus Felsberggranit geformt. Der größere Riese machte den Anfang und schnappte sich eine mächtige Kugel und rollte sie mit gewaltigem Schwung über die Brücke. Die Wucht war jedoch so mächtig, dass die Brücke mit Getöse zusammenbrach. So hatte das Spiel ein jähes Ende. Die Anfangspunkte

der gewaltigen Brücke aber kann man in Gestalt der Felsen auf dem Hohenstein und Borstein heute noch sehen.

Einer der Kegel ist noch erhalten und erfreut die Besucher des Felsenmeeres als Riesensäule. Eine der damals verwendeten Kugeln soll zum Fußstein des Prangers auf dem Reichenbacher Marktplatz umgearbeitet worden sein.



Eine andere Version der Riesensage besagt, dass der Felsberg einst von mehreren Riesen bewohnt war. Die heute noch dort vorzufindenden Denkmale wie Riesenaltar, Riesenrutsche, Riesenherz, Riesensarg, Riesenkiste und Riesenschiff waren von den Riesen geschaffen worden. Ihre schönste Arbeit aber ist die Riesensäule, die aufrechtgestanden haben soll. Auch der Teufel soll sein Unwesen auf dem Felsberg getrieben haben. Auf ihn weist die Teufelskanzel hin.

Text und Fotos: W@lter Koepff



Herausgeber:

Verschönerungsverein Reichenbach 1974 e.V.

Nibelungenstraße 232

64686 Lautertal

eMail: simone.meister@verschoenungsverein-reichenbach.de



Redaktion: Simone Meister, Gertrud Marquardt, Walter Koepff, Joachim Bartl

Trotz sorgfältiger Prüfung übernehmen wir für die Angaben in diesem Online-Brief sowie für die Inhalte der externen Links keine Haftung oder Gewähr.

(Redaktionsstudio: Lautertal / Beedenkirchen)